

Jörg Koch

**DIE GEDANKEN
SIND FREI**

Jörg Koch

**DIE GEDANKEN
SIND FREI**

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Ein Dichterleben



Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Mit 36 Abbildungen

ISBN 978-3-95768-256-7
© 2024 Lau-Verlag & Handel KG, Reinbek
www.lau-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert,
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: pl, Lau-Verlag, Reinbek
Umschlagabbildung: © akg images
Satz und Layout: pl, Lau-Verlag, Reinbek
Druck und Bindung: Finidr, s.r.o.
Printed in Czech Republic

INHALT

Einleitung	7
Erstes Kapitel Hoffmanns Jugendjahre	II
Zweites Kapitel Hoffmanns Studienjahre	27
Drittes Kapitel Das <i>Deutschlandlied</i> – Inhalt und Bedeutung	83
Viertes Kapitel Die Amtsenthebung	97
Fünftes Kapitel Auf Wanderschaft	III
Sechstes Kapitel Die 1848er-Revolution	137
Siebtes Kapitel Die Jahre in Weimar	169
Achtes Kapitel Die letzten Lebensjahre in Corvey	187

Neuntes Kapitel	
Exkurs: <i>Heil dir im Siegerkranz</i>	199
Zehntes Kapitel	
Hoffmanns Vermächtnis	205
Elftes Kapitel	
Ausblick: <i>Das Lied der Deutschen</i> wird Nationalhymne	227
Schlussbetrachtung	249
Anmerkungen	253
Personenregister	263
Bildnachweis	269
Danksagung	271

EINLEITUNG

Wäre August Heinrich Hoffmann von Fallersleben nicht der Verfasser unserer Nationalhymne bzw. wäre das *Lied der Deutschen* nicht als solche bestimmt worden, wäre der Dichter der Nachwelt dennoch in Erinnerung geblieben: dank seiner vielen und bekannten Kinderlieder wie *Alle Vögel sind schon da*, *Ein Männlein steht im Walde*, *Kuckuck, Kuckuck*, *Summ, summ, summ*, *Morgen kommt der Weihnachtsmann* oder *Winter ade*. Doch kaum einem Sänger oder Leser dürften Dichter und Komponist dieser volkstümlichen Lieder bekannt sein. Zudem gibt es keinen deutschen Dichter, dessen Gedichte so oft vertont wurden, u.a. von Franz Liszt, Johannes Brahms, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Robert Schumann, Friedrich Silcher und Johann Christian Heinrich Rinck.

So bekannt noch immer zumindest die hier zitierten Lieder sind, so unbekannt dürfte den meisten Deutschen das abenteuerliche Leben und das vielfältige Wirken des Hoffmann von Fallersleben sein. Über viele Jahre hinweg war der Schriftsteller und Universitätsprofessor, der seiner politischen Anschauung wegen aus dem Amt entlassen wurde, mehr geächtet als geachtet. 1798 geboren und 1874 verstorben, ist er ein Zeitzeuge und Chronist der Umwälzungen des 19. Jahrhunderts. Er hat die Höhen und Tiefen der demokratischen Bewegung erlebt und mit seinen zahlreichen Gedichten besungen. Mit seinen teils oppositionell-revolutionären *Unpolitischen Liedern* gilt er gar als literarischer Wegbereiter der Revolution von 1848. Doch nicht nur die politischen Umbrüche, die Entwicklung der deutschen Länder von der Gründung des Deutschen Bundes 1815 bis zur Reichseini-gung 1871, hat er protokolliert, ebenso bewusst wahrgenommen

hat er den Übergang Deutschlands vom Agrar- zum Industriestaat und damit die positiven wie negativen Folgen der industriellen Revolution.

Grundlage vorliegender Biografie, die einen anschaulichen Überblick zu Leben und Wirken Hoffmanns gibt, sind die Lebenserinnerungen des Dichters, die wenige Jahre vor seinem Tod unter dem Titel *Mein Leben* erschienen. Mit diesem mehrbändigen Werk hat sich der Verfasser selbst ein Denkmal gesetzt. Für die Nachwelt geschrieben, steht die Selbstinszenierung des Autors im Vordergrund. Wichtig ist nicht nur, was Hoffmann mitgeteilt, sondern ebenso, was er ausgelassen hat.

Zahlreiche seiner Gedichte bereichern die Biografie, die eingebettet ist in die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts. Zudem bietet dieser Band eine unterhaltsame Zeitreise zur Entstehungsgeschichte unserer Nationalhymne und schließlich erinnert er an einen unglaublich produktiven Dichter, der eine angemessene öffentliche Würdigung auch heute noch verdient hat.

Mein Leben.

Aufzeichnungen und Erinnerungen

von

Hoffmann von Fallersleben.



Erster Band.

Hannover.

Carl Rümpler.

1868.

Titelseite der Lebenserinnerungen *Mein Leben* von 1868

ERSTES KAPITEL

HOFFMANNS JUGENDJAHRE

Als August Heinrich Hoffmann geboren wurde, war Deutschland territorial zerstückelt. Es bestand aus mehr als 1000 souveränen Herrschaften, freien Reichsstädten, reichsunmittelbaren Reichsabteien sowie geistlichen und weltlichen Fürstentümern. Weite Teile Mitteleuropas waren Anfang des 19. Jahrhunderts von den napoleonischen Eroberungsfeldzügen betroffen: Die linksrheinischen Länder gehörten zu Frankreich, süddeutsche und mitteldeutsche Staaten befanden sich in Abhängigkeit zu Napoleon und mussten dessen Armee Soldaten stellen. Eine territoriale Neuordnung erfolgte 1814/15 auf dem Wiener Kongress mit Gründung des Deutschen Bundes, einem Staatenbund von rund 40 eigenständigen Ländern.

Über seine Autobiografie, seine zum Teil erhaltenen Briefe und zahlreiche biografische Skizzen, die wenige Jahre nach seinem Tode erschienen, sind wir über Hoffmanns Leben gut informiert. Seine mit etlichen Anekdoten angereicherten Memoiren, die 1868 erschienen, beginnen folgendermaßen:¹

»Ich bin geboren den 2. April 1798 zu Fallersleben, dem Hauptorte des gleichnamigen Amtes im ehemaligen Kurfürstentum Hannover. Mein Vater war Heinrich Wilhelm Hoffmann, Kaufmann und Bürgermeister († 23. April 1819), meine Mutter Dorothea geb. Balthasar († 3. Dezember 1842), sie stammte aus Wittingen.«

Bei Hoffmanns Geburt hatte Fallersleben rund 1000 Einwohner. Der Ort, urkundlich erstmals 942 erwähnt, gehörte ab dem

späten Mittelalter jahrhundertlang zum Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, das mit Erlangung der Kurwürde (1692) auch Kurfürstentum Hannover genannt wurde. Mit der Gebietsreform 1972 wurde die bislang selbstständige und im Landkreis Gifhorn gelegene Stadt Fallersleben der niedersächsischen Stadt Wolfsburg eingemeindet, der Stadtteil hat heute rund 11 000 Einwohner. In Wolfsburg, 1938 als Wohnort für die Mitarbeiter des neu gegründeten Volkswagenwerks errichtet, wohnen insgesamt rund 125 000 Einwohner. Die fünftgrößte Stadt Niedersachsens liegt rund 70 Kilometer östlich von Hannover und etwa 60 Kilometer nordwestlich von Magdeburg und an der ICE-Hauptstrecke Köln–Berlin. Das in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtete Schloss Fallersleben ist seit 1991 Sitz des Hoffmann-von-Fallersleben-Museums.

Hoffmanns Eltern betrieben ein viel besuchtes Gasthaus im historischen Ortskern. Der stattliche zweigeschossige Fachwerkbau wurde um 1650 errichtet, er steht noch heute und beherbergt ein Hotel mit Restaurant. Da Dorothea Hoffmann mit der Kindererziehung und der Wirtschaft eingespannt war, wuchs August Heinrich unter der Pflege seiner Großmutter väterlicherseits auf. Er war als Kleinkind schwächlich und kränklich, doch wissbegierig und zielstrebig. Er hatte neun Geschwister, von denen aber nur der ältere Bruder Daniel (geb. 1790) und die Schwestern Auguste (geb. 1794) und Dorothea Friederike (geb. 1800) das Erwachsenenalter erreichten.

Aus seiner Autobiografie erfahren wir, dass Hoffmann ein eigensinniges, neugieriges und naturverbundenes Kind war, das sich gerne im Freien aufhielt:²

»Der Sinn und die Liebe für die Natur erwachte sehr früh in mir. Im Garten zwischen Blumen war mein liebster Aufenthalt. Wie freute ich mich, wenn die zarten Pflanzen, die ich selbst gesät hatte, gediehen und unter meiner Pflege zur Blüte kamen!«



Geburtsaus Hoffmanns in Fallersleben (heute Restaurant/Hotel), Aufnahme von 2023

Nach der Elementarschule besuchte er die Bürgerschule von Fallersleben, die jedoch noch keine professionell ausgebildeten Lehrer kannte. Meist unterrichteten ehemalige Soldaten, Pfarrer oder, wie in seinem Falle, ein Kantor, der vor allem Religion, Schreiben, Rechnen sowie Länder- und Völkerkunde vermittelte und immer wieder das Auswendiglernen von Liedern und Versen aus dem Gesangbuch verlangte; kurzum, der Unterricht »war sehr dürftig«. ³ Privatlehrer gaben daher zusätzlichen Unterricht. Von klein auf interessierte sich Hoffmann für alles Musikalische: ⁴

»Für Musik hatte ich viel Sinn, vielleicht auch Anlage, aber keine Gelegenheit, Singen und Spielen zu lernen. Ich freute mich an Musik und Gesang, und was ich singen hörte, wusste ich schnell auswendig und sang es nach.«

Doch gefördert wurden weder seine musikalischen noch seine künstlerischen Talente. Hoffmanns Schuljahre waren von Krieg und Gewalt geprägt, Bildung war zweitrangig.

Vorausgegangen waren die Revolutionskriege infolge der Französischen Revolution (Juli 1789). Im April 1792 hatte Frankreich Österreich den Krieg erklärt, das mit Preußen gemeinsame Truppen unter dem Oberbefehl des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel aufgestellt hatte, doch der Marsch gen Paris endete in einer Katastrophe, die Interventionsarmee zog sich zurück. Unter dem Eindruck der Hinrichtung des französischen Königs Ludwig XVI. im Januar 1793 bildete sich erneut eine europäische Koalition gegen Frankreich. Doch dank eines militärischen Massenaufgebots hatten die französischen Truppen siegreich die österreichischen Niederlande und linksrheinischen Reichsgebiete erobert.

Wenige Jahre später eskalierte der Konflikt ein weiteres Mal, als ein Bündnis österreichischer, russischer und englischer Truppen Frankreich gegenüberstand. Nach dem Rückzug Russlands aus der Koalition errang Napoleon Bonaparte, seit Ende 1799 Erster Konsul und damit maßgeblicher Feldherr, Siege in Süddeutschland und Italien, die im Februar 1801 zum Frieden von Lunéville führten: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation unter Kaiser Franz II. musste die Abtretung des linksrheinischen Ufers an Frankreich anerkennen, der Rhein galt nun als »natürliche Grenze« zwischen Frankreich und dem Reich. 1803 kam unter Mitwirkung Napoleons der Reichsdeputationshauptschluss zustande, der die Vielzahl der reichsunmittelbaren Territorien drastisch reduzierte. Die geistlichen Fürstentümer auf linksrheinischem Gebiet wurden weitgehend enteignet, Kirchenbesitz wurde versteigert und fast alle bislang freien Reichsstädte verloren ihre Souveränität, sie wurden den Landesherren unterstellt. Von dieser Neuordnung profitierten vor allem die aufseiten Frankreichs kämpfenden süddeutschen Staaten, die sich dann 1806 zum Rheinbund zusammenschlossen und im Rang erhöht wurden: So wurde aus dem Kurfürstentum Bayern

das Königreich Bayern, aus dem Kurfürstentum Baden das Herzogtum Baden und aus der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt das Großherzogtum Hessen-Darmstadt. Unübersichtlich war die Lage im Kurfürstentum Hannover, das seit 1714 in Personalunion mit Großbritannien stand, d. h., seitdem (und bis 1837) war der Kurfürst von Hannover englischer König. Da Frankreich sich mit Großbritannien im Krieg befand, hatte dies auch Auswirkungen auf Hannover. Nachdem bereits 1801/02 preußische Truppen auf Geheiß Napoleons das Kurfürstentum kontrolliert hatten, wurde das Land 1803 von den Franzosen besetzt. Drei Jahre später, mit dem Vertrag von Paris im Februar 1806, musste Preußen auf Drängen Napoleons, der sich im Dezember 1804 zum Kaiser der Franzosen gekrönt hatte, das Kurfürstentum annectieren, was zur Kriegserklärung Großbritanniens führte. So widerwillig Preußen diese Expansion unternommen hatte, so brüchig war das Bündnis mit Frankreich: Im Oktober 1806 erlitt die preußische Armee in der Schlacht bei Jena und Auerstedt große Verluste. Als unangefochtener Sieger ging die französische Armee hervor, die vor allem aus jungen, zwangsrekrutierten Männern des besetzten linksrheinischen Deutschlands und des Rheinbundes stammten.

So war auch Fallersleben zum Durchmarschgebiet verschiedener Truppen geworden und August Heinrich Hoffmann wurde als Kind Zeuge dieser Wirren, in die auch sein Vater involviert war: Heinrich Wilhelm Hoffmann, Gastwirt und Bürgermeister, musste junge Männer des Ortes zur Verteidigung zur Verfügung stellen und dann für die Einquartierung der französischen bzw. preußischen Soldaten sorgen:⁵

»Die jungen Bauernkerle wurden nachts aus ihren Betten geholt und wenn sie nicht willig folgten, mit Gewalt fortgeschleppt. Mein Vater erhielt den Befehl ... diese gepressten Vaterlandsverteidiger nach Hannover zu geleiten, ein trauriges Geschäft!«

Der kleine Hoffmann konnte die politischen Zustände kaum erfassen, ihm erschien der Krieg, der sich ja nicht direkt in Fallersleben abspielte, wie ein Abenteuer:⁶

»Wir Kinder freuten uns über die schönen Uniformen und roten Federbüsche und zogen überall mit, wenn es Übungen und Paraden gab ... Wir spielten jetzt selbst Soldaten und wenn einer nicht tat, was er sollte, so sperrten wir ihn ein: das kam auch bei den Franzosen vor und ging dort eben so lustig ab wie bei uns.«

Noch keine zehn Jahre alt, wurde Hoffmann Untertan des Königs Jérôme Bonaparte, jüngster Bruder Napoleons, der an der Spitze des 1807 gegründeten Königreichs Westphalen stand. Das neue Territorium war ein Ergebnis des im Juli 1807 geschlossenen Friedens von Tilsit, der den Krieg zwischen Preußen und Russland auf der einen Seite und Frankreich auf der anderen Seite beendete. Gebildet wurde das rund 40 000 Quadratkilometer große Königreich Westphalen aus Teilen der völlig oder teilweise aufgelösten Welfenstaaten, Kurhessens und Preußens, es umfasste ca. 2 Millionen Einwohner und bestand als Teil des Rheinbundes bis zu dessen Auflösung 1813. Wie bereits im linksrheinischen Gebiet üblich, wurde auch das Königreich in Departements und Kantone eingeteilt. Fallersleben war ein eigener Kanton, der zum Oker-Departement mit seiner Hauptstadt Braunschweig gehörte. Hoffmanns Vater Heinrich Wilhelm wurde zum Kanton-Maire, also Bürgermeister, ernannt, sein Bruder Daniel wurde dessen Sekretär.

Obwohl er noch ein Kind war, wurde Hoffmann erfasst von der politischen Stimmung jener Jahre, denn ihm oblag es, im Gasthof seiner Eltern den älteren Mitmenschen, die oftmals nicht lesen konnten, die neusten Zeitungsmeldungen vorzutragen:⁷

»Zweimal [in der Woche] kam der ›Hamburger unparteiische Correspondent‹. Ich musste dann die Blätter vorlesen. Die Stammgäste saßen um den großen Tisch herum, rauchten zu ihrem Glas

Bier ihr Pfeifchen und hörten aufmerksam zu. Ich las und las in aufgeregter Stimmung, denn die Tagesbegebenheiten hatten auch für mich ein großes Interesse.«

Die neuen staatlichen Verhältnisse waren zwar bedrückend, doch der Kriegszustand war beendet:⁸

»Die deutsche Gemütlichkeit ... wusste sich endlich wieder geltend zu machen. Es entstanden Tee- und Kaffeegesellschaften, Kränzchen mit Musik und Tanz, Abendessen, Trinkgelage und Spielclubs, und es ging nach und nach wieder recht lustig zu, freilich mit einem starken Anflug französischer Leichtfertigkeit.«

Doch schon bald wurde deutlich, wer im Land das Sagen hatte. Im Rückblick bewertete Hoffmann die Zustände im Königreich Westfalen als ambivalent, er verband positive wie negative Seiten mit jenen Jahren, die für den Heranwachsenden prägend waren:⁹

»Plötzlich war alles anders geworden. Das öffentliche Politisieren hörte auf ... Mancher büßte für eine unbefangene Äußerung in den Gefängnissen zu Kassel. Die Geheimpolizei nämlich, diese saubere Napoleonische Einrichtung, war auch in Westfalen eingerichtet und zählte mehr Eingeborene als Fremde unter ihren Helfern und Helfershelfern ... alle Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter und Anzeigen standen unter der strengsten Zensur ... Geheimpolizei und Zensur hatte bis jetzt keiner bei uns eigentlich gekannt, jetzt lernten wir sie in ihrer ganzen Bedeutung kennen: beide waren die besten Mittel zur gänzlichen Unterdrückung der Wahrheit und jeder vaterländischen und freisinnigen Regung. Die Geheimpolizei verbreitete Furcht und Schrecken in allen Kreisen der Gesellschaft ... Ebenso drückend waren die Abgaben.«

Als Fortschritt dagegen bewertete der Chronist die Abkehr von der »hannoverschen Junker- und Beamtenherrschaft«:¹⁰

»Das junge Königreich Westphalen hatte Gleichheit vor dem Gesetz, mündliche und öffentliche Gerichtsverfahren, Schwurgerichte, allgemeine Steuerpflicht, freie Ausübung des Gottesdienstes der verschiedenen Religionsgesellschaften, gleiche Berechtigung zu öffentlichen Ämtern, Trennung der Justiz und Verwaltung und hatte – keine Hörigkeit, keine Fronen und Zehnten, keine Privilegien und keinen Adel. Bürger und Bauern hatten das Schlechte schnell kennengelernt, aber das Gute noch viel schneller ... So lernten sie allmählich ihre Würde als Menschen fühlen und ihre Stellung als Staatsbürger begreifen.«

Anders als heute spielten Kirche und Religion eine größere Rolle im Leben der Menschen, auch der Konfirmation kam eine wichtigere Funktion zu; sie bedeutete den Eintritt ins kirchliche Erwachsenenleben und damit die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. In früheren Zeiten fand die Konfirmation gegen Ende des Schuljahres statt (zu Ostern), daher bedeutete dieses Ereignis eine doppelte Zäsur, auch beim jugendlichen August Heinrich, der Ende März 1812 in der Michaeliskirche zu Fallersleben sein Glaubensbekenntnis öffentlich ablegte:¹¹

»Es war mir zu Mute, als ob ich ein ganzes Leben abgeschlossen hätte und ein neues beginnen müsste.«

Tatsächlich erfolgte nur zehn Tage später ein Neuanfang: Am 7. April 1812 wechselte Hoffmann ans Pädagogium nach Helmstedt. Anfangs überwog die Unzufriedenheit:¹²

»Die Stunden fielen oft aus oder wurden mit anderen Lehrgegenständen ausgefüllt, auch war nicht immer die rechte Gründlichkeit im Unterrichten noch die gehörige Aufsicht über die Schüler vorhanden ... Das Essen ließ viel zu wünschen übrig.«

Auch litt er unter Heimweh. Doch schon bald war der Unterricht anregend, natürlich auch gehalt- und anspruchsvoller:¹³

»Das Lateinische und Griechische trieb ich mit Lust und Eifer, nicht minder das Französische; der Hass gegen die Franzosen hatte sich nur noch auf sie selbst beschränkt, ihre Sprache hielten wir für eine der drei Weltsprachen.«

Hoffmann beschäftigte sich eingehend mit Friedrich Schillers Werk, ebenso mit Heinrich von Kleist; beide Autoren waren erst wenige Jahre zuvor, nämlich 1805 bzw. 1811 verstorben. Fasziniert war er ebenso von den Gedichten des 1776 früh verstorbenen und heute fast vergessenen Ludwig Hölthly. Die Lektüre deutscher Dichter veranlasste ihn zu eigenen Gedichten, die er seinen Mitschülern vortrug. Der »Franzosenhass« ist aus damaliger Sicht verständlich, hatte doch Napoleon im Frühjahr 1812 seinen Russlandfeldzug gestartet, an dem zahlreiche deutsche Länder Truppenkontingente zu stellen hatten. Nach anfänglichen Siegen jedoch musste der Kaiser der Franzosen den Rückzug antreten. Die Befreiungskriege 1813/14, bei denen überwiegend preußische, russische und österreichische Soldaten die Napoleonische Armee siegreich schlugen (Völkerschlacht bei Leipzig, Oktober 1813), führten schließlich zum Ende der französischen Besatzung in den deutschen Landen, damit war auch das Königreich Westphalen beendet. Viele Jahre später, im zweiten Band seiner *Unpolitischen Lieder* (1841), erschien Hoffmanns Gedicht *Napoleon*:

Ruhen soll in tiefem Frieden
 Er der große Mann des Kriegs
 Im Hotel der Invaliden
 Bei den Zeichen seines Siegs.

Mögt dann Staub zum Staube legen,
 Wo der Staub im Staube ruht:
 Legt aufs Grab ihm seinen Degen,
 Seinen Stern und seinen Hut.

Nun, er ruh' in Gottes Namen,
 Und du Frankreich freue dich!
 Und wir alle jauchzten: Amen!
 Wär's der letzte – Wüterich!

Auf dem Wiener Kongress, der eine territoriale Neuordnung Europas schuf, entstand im Oktober 1814 das Königreich Hannover. Als Nachfolge des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wurde der Deutsche Bund gegründet. Ein einheitliches Deutschland gab es auch weiterhin nicht; dieser Bund bestand bei Gründung aus 35 souveränen Staaten und den vier Freien Städten (Hamburg, Bremen, Lübeck und Frankfurt/M.). Hinsichtlich Größe, Bevölkerung und Wirtschaftskraft waren die Länder sehr heterogen. Preußen mit rund 10 Millionen Einwohnern verfügte über eine Fläche von 316 000 Quadratkilometern, das Fürstentum Schaumburg-Lippe mit der Hauptstadt Bückeburg dagegen war nur 340 Quadratkilometer groß und hatte Anfang des 19. Jahrhunderts noch nicht einmal 10 000 Einwohner. Auch das Kaiserreich Österreich gehörte dem Deutschen Bund mit einem Teilgebiet an. Dieser Bund, also das damalige Deutschland, war eine völkerrechtliche Gemeinschaft ohne eine gemeinsame Hauptstadt, ohne einheitliche Flagge oder Hymne – im Gegensatz zu Großbritannien oder Frankreich. Gemeinsame Beschlüsse, etwa in der Kriegs-, bald auch der Wirtschaftspolitik, wurden von Delegierten der einzelnen Landesregierungen auf der Bundesversammlung, dem einzigen Bundesorgan, in Frankfurt/M. beschlossen. Die Bewohner des Bundes verstanden sich zunächst als Bayern, Hessen, Westfalen, Badener etc., noch nicht als Deutsche. Ihr Vaterland war der jeweilige Kleinstaat, doch war den Menschen bewusst, dass sie aufgrund der gemeinsamen Sprache und Kultur eine Nation bildeten. Die Übereinstimmung von Staat und Nation entwickelte sich erst allmählich. Angesichts dieser Situation forderten zahlreiche Menschen die Überwindung der Kleinstaaterei und damit die Einheit Deutschlands.

In dieser nationalen und liberalen Stimmung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden patriotische Lieder, die den Geist der Zeit widerspiegeln. Eines der bekanntesten und häufig zitierten Lieder jener Jahre ist Ernst Moritz Arndts *Des Deutschen Vaterland* (1813). Zunächst über Flugblätter verbreitet, wurde es erstmals anlässlich des Sieges über Napoleon und des Einmarschs preußischer Truppen unter General Gebhard Leberecht Blücher in Paris öffentlich 1814 in Berlin gesungen. Der Autor forderte einen großdeutschen Nationalstaat, dem alle deutschsprachigen Länder angehören sollten. Aus damaliger Sicht selbstverständlich unter Einbeziehung Österreichs und der Deutschschweiz, d. h., Arndt orientierte sich hier im Wesentlichen an dem 1806 untergegangenen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation:

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Preußenland, ist's Schwabenland?
 Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
 Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?
 O nein! nein! nein!
 Sein Vaterland muss größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Bayerland, ist's Steierland?
 Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
 Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
 O nein! nein! nein!
 Sein Vaterland muss größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Pommerland, Westfalenland?
 Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
 Ist's, wo die Donau brausend geht?
 O nein! nein! nein!
 Sein Vaterland muss größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
 So nenne mir das große Land.
 Ist's Land der Schweizer, ist's Tirol?
 Das Land und Volk gefiel mir wohl
 doch nein! nein! nein!
 Sein Vaterland muss größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
 So nenne mir das große Land.
 Gewiss, es ist das Österreich
 an Ehren und an Siegen reich?
 O nein! nein! nein!
 Sein Vaterland muss größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
 So nenne endlich mir das Land!
 So weit die deutsche Zunge klingt
 und Gott im Himmel Lieder singt,
 das soll es sein!
 das, wackrer Deutscher, nenne dein!
 das nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland
 wo Eide schwört der Druck der Hand,
 wo Treue hell vom Auge blitzt
 und Liebe warm im Herzen sitzt.
 das soll es sein!
 das, wackrer Deutscher, nenne dein!
 das nenne dein!

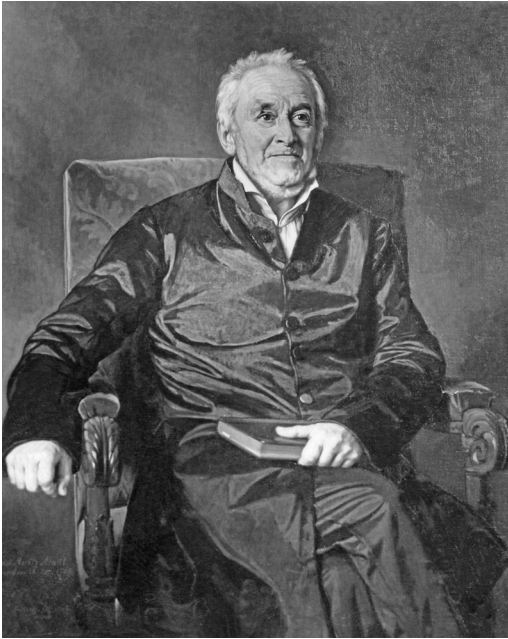
Was ist des Deutschen Vaterland
 wo Zorn vertilgt den welschen Tand
 wo jeder Frevler heißet Feind
 wo jeder Edle heißet Freund

Das soll es sein, das soll es sein
das ganze Deutschland soll es sein

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel, sieh darein!
Und gib uns rechten deutschen Mut
dass wir es lieben treu und gut!
Das soll es sein!
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

1769 auf Rügen geboren und 1860 in Bonn verstorben, war Arndt zunächst Professor für Geschichte in Greifswald, dann in Bonn. Im 19. Jahrhundert war der Freiheitskämpfer deutschlandweit so bekannt wie Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller. Mit seinen Gedichten und Schriften wandte er sich gegen die Besetzung Deutschlands durch Napoleon. Einst als Patriot verehrt, verurteilen ihn heute einige Kritiker als Nationalisten. Jahrelange Debatten führten in Greifswald sogar dazu, dass die »Ernst-Moritz-Arndt-Universität« 2018 ihren traditionsreichen Namen in »Universität Greifswald« änderte. Immerhin tragen noch immer rund 330 Straßen in Deutschland seinen Namen (2024). Seinen neun Strophen wurden mehrere Melodien unterlegt, durchgesetzt hat sich die 1826 erstmals veröffentlichte Komposition von Gustav Reichardt. Jahrzehntlang waren Gesangsrunden oder Konzerte von Burschenschaftlern und Männergesangsvereinen undenkbar ohne dieses »Vaterlandslied«.

Während also die führenden Herrscher, Politiker und Diplomaten unter Vorsitz von Klemens Fürst Metternich den politischen Neuanfang ihrer Länder regelten, vertiefte Hoffmann seine Studien in Braunschweig: Ende April 1814 war er in das Katharineum aufgenommen worden. Die Wurzeln dieses noch heute bestehenden Gymnasiums (Martino-Katharineum) liegen in einer bereits 1415 gegründeten Lateinschule. Rund 25 Jahre vor Hoffmann hatte hier auch Carl Friedrich Gauß gelernt. Der



Ernst Moritz
Arndt (1769–1860),
Gemälde von
Julius Roeting
(1822–1896)

Jugendliche August Heinrich muss sich an dieser traditionsreichen Lehranstalt, umgeben von Gleichgesinnten, wohlgeföhlt haben:¹⁴

»Nun begann für mich ein freieres, regeres und mannigfaltigeres Leben und es entwickelte sich immer mehr das, was man Charakter zu nennen pflegt. Ich trieb mit großem Eifer Griechisch und Latein.«

Außerhalb der Schule besuchte er das Theater und unternahm Ausflüge in die Umgebung – und er verfasste, zunächst noch zum Leidwesen seines Vaters, Gedichte:¹⁵

»Ich dichtete nach wie vor, und dichtete jetzt Freiheitslieder ...
Am 2. Mai [1815] ging ich zum Buchdrucker Johann Heinrich

Meyer und brachte ihm vier vor einiger Zeit verfasste Lieder und fragte ihn, ob er geneigt sei, sie zu drucken. *Sehr gern*, erwiderte er, *schade, dass Sie nicht schon eher damit gekommen sind*. Er bestellte dann für seinen »Kalender auf das Schaltjahr nach Christi Geburt 1816« ein Einleitungsgedicht. Auch ich sagte: *Sehr gerne* und den andern Tag ist es bereits vollendet und in seinen Händen.«

Bereits wenige Tage später lagen zehn Exemplare seiner Gedichtsammlung gedruckt vor. Voller Freude über diese Arbeit eilte Hoffmann »damit zu den Pfingstferien nach Haus«:¹⁶

»Ich und meine Lieder wurden freundlichst empfangen, diese beinahe noch freundlicher als ich. Meine Eltern waren hoch erfreut. Was aber musste ich sehen, als ich in einer Schublade nach etwas suchte? In mein Friedenslied vom vorigen Jahre hat meine liebe Schwester ihre Tanzschuhe eingewickelt.«

In Braunschweig also erschien 1815 unter dem Titel *Deutsche Lieder* Hoffmanns erste gedruckte Gedichtsammlung. Zu seinen frühen Freiheitsliedern gehörten auch die folgenden Zeilen:

Der alte Adel schlinget neue Bande
Und unterjocht die Freiheit weit und breit,
Den stillen Bürger schreckt der Großen Neid,
Willkür und Selbstsucht herrscht im Vaterlande.

Hier kann wohl nie dereinst mein Glück erblühen,
Wohl nie mein Mut in diesen Fesseln glühen,
Drum will ich diesem schnöden Land entfliehen.
Gott gab der Reiche viel auf dieser Erde,
Er wandelt auch in Freude die Beschwerde,
Drum lodre meine Glut auf fremdem Herde.

Mit diesem Gedicht nahm Hoffmann Bezug auf die politischen Zustände in den deutschen Landen. Statt Reformen und Bei-

behaltung der positiven Errungenschaften infolge der Französischen Revolution galt die Restauration, also die Wiederherstellung der früheren Zustände. Auch das Wartburgfest, das 500 Studenten im Oktober 1817 anlässlich des vierten Jahrestages der Völkerschlacht von Leipzig auf der Wartburg bei Eisenach veranstalteten und bei dem sie die Einheit der deutschen Länder und Freiheitsrechte forderten, blieb weitgehend wirkungslos. Im Gegenteil: Nach Ermordung des Schriftstellers August von Kotzebue durch den Burschenschaftler Karl Ludwig Sand in Mannheim im März 1819 erließ der österreichische Staatskanzler Metternich die »Karlsbader Beschlüsse«, die im ganzen Deutschen Bund galten, nach mehrfacher Verlängerung sogar bis 1848, und von denen in späteren Jahren auch Hoffmann als Professor betroffen sein sollte. Die restriktiven Maßnahmen verboten die Burschenschaften, sie bedeuteten die Überwachung von Professoren und Studenten sowie die Zensur fast aller Druckerzeugnisse. In Mainz wurde eine Zentraluntersuchungskommission eingerichtet, die »revolutionäre Umtriebe« untersuchen sollte, vor allem aber führten die Karlsbader Beschlüsse zu den Demagogenverfolgungen, die sich besonders gegen Universitätsprofessoren, Schriftsteller und Journalisten richteten: Wer bei öffentlichen Veranstaltungen für nationale und liberale Ideen eintrat, musste mit unliebsamen Konsequenzen rechnen. Da noch Schüler, war Hoffmann noch nicht von den autoritären Unterdrückungsmaßnahmen betroffen.